

fen zwischen 1235 und 1495 erweist sich als ein komplexes System von Brüchen und Neuanfängen politischer wie dynastischer Natur, die v. a. den insgesamt sieben ma. Landesteilungen und deren Auswirkungen auf den reichsfürstlichen Rang und die Einheit des welfischen Hauses geschuldet waren. Ein zentraler Baustein welfischer Identität, Herrschaft und Stellung als mindermächtiges Mitglied des Reichsfürstenstandes bildete das von der Forschung bislang sträflich vernachlässigte Konnubium der Familie. An diesem Punkt setzt die preisgekrönte Kieler Masterarbeit an, die eine umfassende Analyse der welfischen Heiratspolitik bis zur Reformation bietet. In sechs systematischen und synchron angelegten Kapiteln beleuchtet die Vf. das Heiratsverhalten der männlichen und weiblichen Nachkommen der welfischen Teilfürstentümer (Haus Braunschweig-Lüneburg, Haus Braunschweig, Haus Grubenhagen, Haus Göttingen, Altes und Mittleres Haus Lüneburg), die Anteil an der fürstlichen Regierung hatten. Ihre die einzelnen Generationen in den welfischen Häusern abschreibende Untersuchung der politischen, finanziellen und dynastischen Umstände der jeweiligen Eheschließungen zeitigt eine Fülle interessanter Einzelbeobachtungen und bietet vielfach neuartige Einblicke in die bündnispolitischen, finanziellen und dynastischen Handlungsspielräume, die sich den welfischen Fürstinnen und Fürsten eröffneten. Zentrale, auch durch statistische Auswertungen gewonnene Ergebnisse – wie das Verhältnis von fürstlichen Ehen zu Heiraten mit gräflichen und edelfreien Familien sowie die räumliche Verteilung des Konnubiums (zumeist Ehen mit benachbarten Dynastien im Norden und Nordosten des Reiches) – hat die Vf. in sechs Tabellen und neun grafischen Schemata festgehalten. Insgesamt gesehen spiegeln die durch die welfischen Linien geschlossenen Ehen den spezifischen Rang und das (sich wandelnde) Prestige eines jeden Welfenhauses ebenso ungeschminkt wie die fehlenden finanziellen Mittel und die häufige politische Schwäche der Teildynastien, die vielen Eheprojekten enge Grenzen setzten.

Hubertus Seibert

Sobiesław SZYBKOWSKI, Kościeleccy ze Skępego herbu Ogon i ich protoplaści. Studium z dziejów późnośredniowiecznej rodziny możnowładczej [Die Kościelecki aus Skępe aus dem Wappengeschlecht Ogon und ihre Vorfahren. Eine Studie zur Geschichte einer spätma. Magnatenfamilie], Gdańsk 2018, Wydawnictwo Uniwersytetu Gdańskiego, 570 S., ISBN 978-83-7865-717-0, PLN 69,30. – Das Buch des Danziger Mediävisten steht geradezu repräsentativ für die in Polen sehr lebendige genealogische Forschung. Es betrifft eine Linie der Herren von Kościelec (Kościelecki), einer der ersten Magnatenfamilien, die in Nordpolen (Großpolen, Kujawien, Masowien) ansässig und tätig waren. Dargestellt sind die Schicksale von sechs Generationen vom späten 14. bis zur 1. Hälfte des 16. Jh. Pedantisch ausgearbeitete Biographien zeigen die Mechanismen des öffentlichen und politischen Lebens der Zeit. Besonders wichtig ist das 7. Kapitel (S. 397–465), in dem zusammenfassend verschiedene Aspekte des gesellschaftlichen Status, der Familienpolitik (Heiratsstrategien, Karrierewahl für die Kinder usw.), „biologische Dimensionen der Familie“ (wie Kinderzahl oder Lebenserwartung) und die Namengebung als Träger der Familientradition besprochen werden. Die interessanten Beobachtungen stützen sich zwar auf

eine bescheidene Datengrundlage, können aber vortrefflich als Vergleichsmaterial dienen. Leider fehlt eine fremdsprachige Zusammenfassung.

Tomasz Jurek

-----

Toni DIEDERICH, Zum Rang des abendländischen Siegelwesens in der Kulturgeschichte, in: Festschrift zum 150jährigen Bestehen des Herold zu Berlin (zugleich: Herold-Jahrbuch 23/24) Berlin 2019, S. 13–54, spannt einen weiten Bogen von den frühen Hochkulturen bis in die Gegenwart, um Anwendung und Stellenwert des Siegels zu verfolgen, und betont vor dieser Folie den einzigartigen Stellenwert des Siegels im Abendland des späten MA, wo es sich durch herausragende Bedeutung im Rechtsleben, einzigartigen Variantenreichtum und hohen künstlerischen Rang der Gestaltung auszeichnete.

Letha Böhringer

John A. MCEWAN, Seals in Medieval London 1050–1300. A Catalogue (London Record Society Publications Extra Series 1) London 2016, London Record Society, XVI u. 192 S., Abb., ISBN 978-0-900952-56-2. – Mit diesem Band rekonstruiert M. gewissermaßen die Siegelkultur Londons in der Zeit zwischen etwa 1050 und 1300. Der Einschnitt um 1300 beruht v. a. auf der Beobachtung, dass die personal seals seit dem 14. Jh. zunehmend keinen Siegelführer mehr nennen, was ihre Zuweisung unmöglich macht. Die Abbildungen von mehr als 1400 heute noch erhaltenen Siegelabdrucken ganz unterschiedlicher Siegelführer wurden zusammengetragen und knapp identifiziert (Angabe des Siegelführers, stichwortartige Benennung des Siegelbildes, Transkription der Umschrift, Angaben zu Form und Größe sowie Auflistung der Archivsignatur[en] mit Datierung). Zu den Siegelführern zählen neben Herrschern und Adligen geistliche Kommunitäten sowie die Inhaber der sogenannten personal seals, denen die englische Forschung seit einiger Zeit besondere Aufmerksamkeit widmet, Männer und Frauen, von denen keineswegs alle identifiziert werden konnten. Bei diesen letztgenannten Siegeln ist erstaunlich, wie gering letzten Endes das Repertoire der zur Verfügung stehenden Siegelbilder ist, so dass eine Individualisierung lediglich über die Gravur des von der siegelführenden Person bevorzugten Namens erfolgt. Für die Erforschung dieser personal seals stellt der Band eine wichtige Grundlage zur Verfügung, denn mit etwa 1300 stellen diese die überwiegende Zahl der präsentierten Siegel. Bedauerlich ist allerdings, dass bei Wappensiegeln das Siegelbild lediglich als „shield“ qualifiziert wird, aber keine Beschreibung oder Identifizierung des Wappens erfolgt. Sehr schön ist hingegen, dass zu einzelnen Siegeln auch mehrere Abdrücke wiedergegeben werden (bei einem Konventssiegel von St. Paul sind es 16), so dass man sich insbesondere bei beschädigten Siegeln einen Eindruck von dem (vollständigen) Siegelbild verschaffen kann und auch einen Überblick über die Zeitspanne, innerhalb derer die Siegel verwendet wurden, gewinnt. Zudem wird so auf unkomplizierte Weise deutlich, wie unterschiedlich die von einem Typar genommenen Siegelabdrücke aussehen können, durch verschiedene